



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rüstow, Wilhelm: Militärische Tagesfragen. 10. : Das niederrheinische Kriegstheater : f. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater ...

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch es wird das Recht Recht bleiben und siegen! Mag Bismar und mit ihm Pastorenkonferenzen erklären, daß die niederhessische Kirche, trotzdem daß sie die Synode zu Dortrecht beschickt und die heldenmüthige Landgräfin Amalie Elisabeth die Gleichberechtigung der reformirten Kirche mit der lutherischen im westphälischen Friedensschluß allein durchgesetzt hat, eine lutherische sei, es wird doch die Wahrheit bestehen bleiben. Denn wie sollte die Kirche, welche die aus Sachsen und Schlessen, der Pfalz und Frankreich vertriebenen Reformirten brüderlich aufgenommen hat, uns, die Nachkommen dieser Blutzengen, zwingen können, dem Glauben ihrer Väter mit lutheranischen Dogmen zu vertauschen? Noch gibt es keinen kirchlichen Bundestag, der „außer Kraft setzen“ kann, was von Gott und Rechtswegen besteht.

Militärische Tagesfragen.

10.

Das niederrheinische Kriegstheater.

f. Ueber Kriegs- und Operationspläne im Allgemeinen und solche für das niederrheinische Kriegstheater insbesondere.

Wie man sieht, haben wir uns in den vorigen Artikeln gemäß demjenigen, was wir einleitungsweise sagten, darauf beschränkt, den leitenden Gedanken für die Kriegshandlung der Verbündeten zu suchen, daraus die Aufstellung zu entwickeln und nun die Wahrscheinlichkeiten, welche sich für den ersten großen Zusammenstoß, die erste Hauptschlacht, ergeben. Alles dieses sind Dinge, die an dem Faden eines leitenden Gedankens und einer gesunden Einsicht im Voraus entwickelt werden können und die nun, einmal hingestellt, unwillkürlich Wegweiser für das Nachfolgende abgeben.

Wollte man über diese Grenze hinausgehen, so verlöre man sich gänzlich in das Gebiet vager Voraussetzungen. Um sich dies recht deutlich zu machen, erinnere man sich nur, daß wir gegen die erste Aufstellung der Verbündeten schon drei mögliche strategische Angriffsrichtungen fanden. Gegen jeden oder in Folge jedes dieser drei Angriffe sind zwei bis drei verschiedene Verfahrensarten der Verbündeten möglich. Auf diese Weise kommt man schon etwa zu

neun möglichen ersten Schlachten, von denen aber nur eine einzige in die Wirklichkeit treten wird. Bei jeder dieser möglichen neun Schlachten sind zwei Hauptfälle anzunehmen, nämlich, daß entweder die Verbündeten oder die Franzosen zurückgehen und entweder jene oder diese verfolgen. Die Verfolgung führt zu neuen Schlachten oder neuen Gefechtsreihen. Da aber für den Zurückgehenden meistens verschiedene Rückzugslinien denkbar bleiben werden, so ergibt sich, daß aus jeder der neun ersten hypothetischen Schlachten mindestens vier neue, also im Ganzen mindestens 36 hypothetische zweite Schlachten folgen müssen. u. s. w. u. s. w. Die etwaigen Vortheile, welche aus einer solchen Aus-
 spinnung der Verhältnisse sich ergeben könnten, sind in der That im Wesentlichen auch auf andere Weise zu erzielen; und auf diese besser, nämlich daß man sich andere Fälle vorstellt für den Beginn der Dinge und diese in ähnlicher Weise behandelt, wie wir eben den unsrigen behandelt haben. Die Auswahl dieser Fälle darf aber keine willkürliche sein; jeder derselben muß vielmehr auf gegebene zulässige Umstände gegründet sein, sonst wird seine Betrachtung ein hohles Spiel der Phantasie.

Wir wollen einen Fall noch einer nähern Besprechung unterwerfen, um dann schließlich andeutungsweise und ohne schon Gesagtes zu wiederholen, auch die andern möglichen Fälle zu berühren. Das Bundesverhältniß soll das gleiche sein, welches wir bisher festhielten; aber Frankreich hat die Vorhand. Es greift an, ehe die Concentrirung der Armeen, wie wir sie früher vorausgesetzt haben, zu Stande gekommen ist. Im wesentlichen sind also die Verhältnisse auf Seiten der Verbündeten diese: Belgien hat eine Feldarmee, oder was es von derselben augenblicklich verfügbar machen konnte, an die Südgrenze geworfen, ungefähr in die gleichen Stellungen, welche wir im frühern Falle dem ganzen verbündeten Heere anwiesen. Diese belgische Streitmacht hat die Aufgabe, dem vorrückenden Feinde soviel Hindernisse der Bewegung entgegenzustellen als dies möglich ist, ohne daß sie sich auf eine Hauptschlacht einlasse. Ihr Rückzugspunkt ist Antwerpen. In Antwerpen sammelt sich Alles, was Holland verfügbar machen kann. England hat wenigstens die Avantgarde einer Flotte so schnell als möglich auslaufen lassen, um die französischen Küsten zu beobachten, um die Bewegungen einzelner Geschwader und Flottillen gegen die belgischen und holländischen Küsten zu beeinträchtigen und zu hindern. Es sammelt außerdem eine Landarmee, um sie mit einem stark escortirten Convoi nach Antwerpen zu werfen. Die preußisch-deutsche Armee ist im Begriff sich an der Rheinlinie bei Düsseldorf und Cöln zu sammeln. Es ist klar, daß der französische Angriff sich unter diesen Verhältnissen zuerst gegen die Belgier an der Südgrenze ihres Landes richten wird. Obgleich eine andere Combination allerdings denkbar wäre, hat sie doch wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Diese andere Combination bestünde nämlich darin, daß die

Franzosen sich mit gesammter Macht in die Richtung über Namur auf Lüttich wüfren, um zuerst die Preußen am Rhein aufzusuchen und anzugreifen. Sie müßten doch in diesem Falle unter allen Umständen der belgischen Feldarmee und den belgischen Festungen einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Kraft gegenüberlassen und kämen so von vornherein geschwächt an die Preußen. Das wahrscheinlichere ist der Anfang mit dem Angriffe auf die Belgier, um diese wo möglich aufzureiben, ehe ihnen Unterstützung vom Rheine her zugehen kann. Würde dieser Zweck erreicht, so stände Belgien bis auf Antwerpen mit den Kräften, welche sich dort sammeln und organisiren, den Franzosen offen. Es ist aber sicher, daß er nicht anders erreicht werden kann als durch einen Angriff auf die linke Flanke der belgischen Stellung, also in der Richtung auf Charleroi. Nur diese Angriffsrichtung gibt die Möglichkeit, die Belgier gegen das Meer hin abzudrängen. Es versteht sich von selbst, daß die Verbündeten Alles, was in ihren Kräften steht, thun müssen, einem solchen Mißgeschick vorzubeugen. Für die Belgier folgt daraus, daß sie ihre Kräfte concentrirt halten, soweit nicht die Beobachtung, welche übrigens wohl im Allgemeinen auf allen Punkten, wo die Feldarmee sich nicht befindet, von den Festungsbefestigungen besorgt werden kann, kleinere Detachirungen verlangt, daß sie lieber darauf verzichten, den Franzosen einen längeren Aufenthalt zu bereiten, als daß sie sich der Gefahr aussetzen, den freien Rückzug, sei es nach Norden, sei es nach Osten, zu verlieren, und daß sie für diesen Rückzug einen zweckmäßigen Gebrauch von ihren Eisenbahnen machen, alles für deren umfassendste militärische Benützung vorbereiten. Gelingt das Abdrängen der belgischen Feldarmee gegen das Meer hin oder allenfalls in einen jener kleineren festen Plätze, welche nicht im Stande sind, eine große Truppenmacht, die plötzlich in ihnen erscheint, auf einige Zeit zu unterhalten; so wäre es nicht unmöglich, daß in Folge der Bestürzung, welche ein solcher Schlag im Lande verbreiten müßte, auch Antwerpen ohne ernstlichen Widerstand in die Hände der Franzosen fiel, wenn diese, ihren Sieg verfolgend, wenig Tage nach demselben vor dem großen Plage erschienen, wenn es zugleich ihrer Flotte gelänge, ehe die Engländer sich noch ins Meer gewagt haben, Antwerpen wirksam zu blockiren, seine Verbindung mit England zu unterbrechen, wenn schwimmende Batterien und Kanonenboote die Schelde bis Antwerpen hinaufgebracht werden könnten, um auch von der Wasserseite die Stadt zu bombardiren.

Nach einem solchen Erfolge könnten die Franzosen nun ein Observationscorps gestützt auf Antwerpen gegen die untere Maas und die Waal stehen lassen, ein Corps, welches, wie man sieht, nach den vorhergegangenen Ereignissen ziemlich schwach ausfallen könnte, während sie mit ihrer Hauptmacht über Lüttich auf Cöln losgingen, um hier die Preußen aufzusuchen.

Wir wollen nun aber von diesem raschen Gange der Dinge absehen,

wir wollen annehmen, daß es den Belgiern gelinge, den die Natur ihres Landes ausbeutenden Franzosen sovieler Bewegungshindernisse als möglich zu bereiten und, indem sie großen Gefechten geschickt aus dem Wege gehen, in einer oder der andern Richtung auszuweichen. Es können hier zwei Richtungen eingeschlagen werden: die erste an den Rhein auf Cöln und Düsseldorf, die andere auf Antwerpen. Im erstern Falle verstärken die 60,000 Belgier die am Rhein befindlichen oder von dorthier bereits vorgerückten Preußen, im letztern die Holländer und Engländer, welche sich bereits in Antwerpen gesammelt haben, welche, sobald sie vollzählig sind, unsern frühern Annahmen zufolge auch 60,000 Mann betragen sollen, welche aber möglicher Weise noch viel schwächer sind, da die Engländer leicht noch gänzlich fehlen können, wenn ihnen die Dinge zu schnell über den Hals gekommen sind. Wir wollen vorläufig gar nicht entscheiden, welches die vortheilhafteste von den beiden Rückzugsrichtungen sei. Die allgemeine Regel wäre für den Rückzug an den Rhein, um dort die Hauptarmee, welche die Preußen stellen, auf die möglichste Stärke zu bringen. Aber diese Regel kann ja ihre Ausnahmen haben. Wir wollen nur bemerken, daß es den Belgiern erleichtert würde, den Rückzug an den Rhein zu richten, falls die Franzosen etwa ihre rechte Flanke angriffen, daß es ihnen unmöglich gemacht werden kann, bei einem Angriff der Franzosen auf ihre linke Flanke oder auch bei einem concentrischen Angriff derselben — auf beide Flanken — der bei der vorausgesetzten großen Ueberlegenheit kein Fehler wäre. In den letzten beiden Fällen würde schwerlich etwas andres übrig bleiben als der Rückzug ins verschanzte Lager von Antwerpen. Tritt dies ein, so sind nun von Seiten der Verbündeten bei Antwerpen und in dessen Werken zwischen 80000 und 120,000 Mann vereinigt, je nachdem die Zuzüge aus Holland und England schon eingetroffen sind oder noch nicht oder erst theilweise.

Eine solche Macht ruhig in der Flanke stehen lassen, um eine neue Operationsrichtung einzuschlagen, und sie blos beobachten lassen, ist ein derartiges Wagestück, daß es nur in den seltensten Fällen erlaubt sein kann. Angenommen die Franzosen ließen — unsere Stärkezahlen angenommen, die wir aber hier ja nur als Verhältniszahlen zu adoptiren haben, — 80,000 M. gegen Antwerpen stehen, die zugleich auch die noch in den Händen der Belgier befindlichen Grenzfestungen beobachten müßten, so würden sie allerdings mit einer Ueberlegenheit an den Rhein kommen. Indessen wäre diese Ueberlegenheit jedenfalls keine sehr bedeutende und sie gäbe keineswegs die Berechtigung zu der Annahme, daß die Franzosen in kurzer Frist den Preußen, die auf ihre festen Plätze gestützt an der Rheinlinie nur mit einigem Geschick operirten, Heer werden würden, um sich nun wieder gegen die englisch-niederländische Armee zu wenden. Diese Annahme wäre und bliebe gewagt, welches Vertrauen man immer in die Sieghaftigkeit der französischen Waffen setzen

wollte. Es würden sich demnach die Verhältnisse wohl ähnlich gestalten, wie 1792 und im Winter auf 1793 unter Dumouriez und 1794 unter Jourdan, nur mit dem Unterschiede, daß diesmal Antwerpen diejenige Rolle spielen würde, welche in jener Zeit Holland spielte. Mit andern Worten die Franzosen würden eine Avantgarde gegen die Maas zur Beobachtung der Preußen vorschieben, etwa auf der Linie von Stavelot an der Ambleve, bis nach Venlo an der Maas abwärts; sie würden eine andere starke Avantgarde gegen Antwerpen vorschieben und nun um Brüssel, Löwen, Hasselt, d. h. zwischen den beiden Avantgarden, das Gros oder den Rest ihrer Armee vereinigen. Die dabei verfolgten Zwecke wären, 1) die Einnahme Antwerpens oder wenigstens seines verschanzten Lagers, was dann wohl mit einer nicht unbedeutenden Niederlage der englisch-niederländischen Armee verknüpft sein und die Einnahme von Antwerpen selbst zur mehr oder minder nahen Folge haben würde; 2) die Einnahme irgend eines Platzes an der Maas, um über diesen Fluß einen befestigten Uebergang zu erhalten; 3) die Beobachtung der preussischen Rheinarmee; 4) Concentrirung aller verfügbaren Kräfte, nur unter Zurücklassung eines Beobachtungscorps vor Antwerpen, um sich den Preußen zu widersetzen, falls diese in den Angriff übergehen sollten. Diesen Zwecken müßten die Franzosen nachleben, bis Antwerpen gefallen wäre. Gegen die Preußen müßten sie sich rein abwehrend verhalten; sobald diese vom Rheine vorrücken, muß ihnen an der Maas eine Vertheidigungsschlacht (das Wort im allgemeinsten Sinn genommen) geliefert werden. Sind die Preußen zum Rückzug gezwungen, so verfolgt man sie noch einige Tage und kehrt dann von Neuem in die Stellung an der Maas zurück, bis ein neuer Angriff erfolgt, um diesen in derselben Weise abzutreiben. Die Franzosen würden also hier durch Antwerpen in einer ganz ähnlichen Weise festgehalten, wie seinerzeit 1796 Bonaparte in Italien durch Mantua, und es böten sich ihnen, falls die Preußen ähnlich verfahren, wie damals die Oestreicher, Gelegenheiten zu eben so schönen Zwischenoperationen. Das eben angezogene Beispiel würde für diesen Fall auch die Lehre enthalten, daß die Franzosen nicht zu ihrem Vortheil weit über die Maaslinie hinausgreifen dürften, bevor Antwerpen in ihren Händen wäre. Die Zwischenoperationen könnten aber allerdings das preussische Heer allmählig so schwächen, daß es nun nach dem Falle Antwerpens auch keines kräftigen Widerstandes mehr fähig wäre, vielmehr jetzt ein Vordringen der Franzosen, gleich dem Bonapartes anfangs 1797, keine Schwierigkeiten mehr fände.

Was sollen nun die Preußen unter den gegebenen Umständen thun, um Erfolge zu erzielen? Ihre Aufgabe ist ihnen im Allgemeinen mit großer Sicherheit gestellt: sie müssen Antwerpen entsetzen. Dies kann aber auf zweierlei Weise versucht werden: 1) direct; 2) indirect. Der directe Weg wäre, daß die preussische Armee mit Zurücklassung hinreichender Besatzungen in den gro-

ßen Rheinplätzen unter Benutzung der holländischen Eisenbahn sich nach Arnheim oder Utrecht versetzte, in dieser Gegend die Rheinarme überschritte, um nun grade auf Antwerpen loszumarschiren und alles, was ihr die Franzosen nach und nach aus ihren Aufstellungen entgegenwürfen, zu schlagen. Der indirecte Weg wäre ein Angriff auf die Stellungen der Franzosen an der Maas und zwar auf deren rechten Flügel, in der Richtung über Aachen auf Lüttich. Auf den ersten Blick hat der directe Weg ungemein viel Verlockendes: die Möglichkeit einer unbehelligten und schnellen Concentrirung am Unterrhein, dann die Aussicht auf die unmittelbare Vereinigung mit der in Antwerpen eingeschlossenen englisch-niederrheinischen Armee, falls Alles glücklich von Statuten ginge. Und dennoch wird man alsbald bemerken, daß der indirecte Weg bei weitem vorzuziehen ist. Denn bei seiner Wahl hat man in der That vielmehr Aussicht, die Franzosen vereinzelt zu schlagen, als bei der Wahl des directen Weges. Dieser directe Weg ist nämlich ein äußerst langer, viel länger als der indirecte. Es müßte dabei wunderbar zugehen, wenn die Franzosen nicht lange, bevor die Concentrirung am Unterrhein und namentlich bevor der Uebergang über die Arme des Unterrheins erfolgt ist, auf die richtige Spur kämen, und nun könnten sie, da sie für ihre Rückzugslinie nichts zu fürchten hätten, jedenfalls relativ überlegne Streitkräfte rechtzeitig an die Uebergangspunkte der Preußen bringen, diesen vielleicht den Uebergang gänzlich verwehren, oder, wenn das nicht, ihnen doch bei demselben große Verluste beibringen und, sich allmählig in die Gegend von Antwerpen zurückziehend, sich mit dem Beobachtungscorps vor dieser Festung auf einige Tage — nur um eine Schlacht zu gewinnen — so verstärken, daß vor dieser nur der kleinste Theil zurückbliebe. Diese Schlacht würde etwa in der Gegend von Turnhout geliefert werden. Wird sie von den Franzosen verloren, so haben diese dann immer noch Zeit, die Beobachtung, Blokade oder Belagerung Antwerpens gänzlich aufzuheben und sich gegen Brüssel hin zu concentriren. Aber die Wahrscheinlichkeit eines Verlustes der Schlacht seitens der Franzosen ist nicht groß, weil eben vorausgesetzt werden muß, daß sie ohne Zweifel bedeutende Kräfte concentriren können. Bei dem indirecten Wege zum Entschluß auf der Linie Cöln-Aachen-Lüttich haben nun die Preußen offenbar viel geringere Räume zu durchlaufen. Da sie ihre Basis gar nicht aufgeben, können sie sich auch zeitweise durch die Garnisonen der großen Festungen am Rhein verstärken und Theile derselben insbesondere zu irre führenden Demonstrationen gegen den linken Flügel der französischen Stellung auf Venloo und Umgegend verwenden. Der Hauptangriff an der Ambleve und der Maas kann so rasch ins Werk gesetzt werden, daß die vor Antwerpen verbissenen Franzosen kaum Zeit gewinnen, ihre Belagerungsanstalten einzustellen, und folglich beträchtliche Kräfte auf Lüttich und Maastricht hin zu ver-

einigen. Außerdem ist bei dieser Angriffsrichtung die Rückzugslinie der Franzosen aufs unmittelbarste bedroht, und falls selbst die Preußen, wenn wider Erwarten die Concentrirung der Franzosen rasch genug erfolgen sollte, eine Niederlage erleiden und wenn sie dabei selbst von ihrer Hauptrückzugslinie auf Cöln abgedrängt werden, so bleibt ihnen jetzt immer noch das Loch für den Nothfall, Coblenz. Alle diese Umstände müssen nun die Wage zu Gunsten des indirecten Entsatzweges sinken lassen. Wir wissen recht wohl, daß man dem mit der banalen Phrase, dies sei ja ein concentrischer Angriff und schon deshalb verwerflich, entgegenzutreten könnte, indem man nämlich die preußische Armee als den einen, die englisch-niederländische als den andern Theil eines combinirt operirenden Heeres betrachten wollte. Indessen, dies letztere ist aller Vernunft zuwider; eine Festungsbesatzung, und sei sie noch so stark, darf nicht unter diesem Gesichtspunkte betrachtet werden, so lange sie noch an ihrem Plage gebunden ist. Erst nach vollendetem Entsatz ist diese Anschauungsweise erlaubt; und wenn der Entsatz Antwerpens durch ein Vordringen der Preußen über Lüttich auf die Linie Brüssel-Mons vollbracht wäre, würde sich auch die englisch-niederländische Armee ohne die geringste Schwierigkeit mit ihnen vereinigen können. Die Linie Cöln-Nachen-Lüttich ist daher unbestreitbar die wahre für eine preußische Angriffsoperation unter den vorausgesetzten Umständen. Als besondre Verhaltensregel muß man die aufstellen, daß dieser Angriff nicht so voreilig, sondern erst nach vollkommener Ansammlung der Kräfte unternommen werde. Denn das allmälige Heranbringen der Kräfte, etwa nach dem Muster, welches die Oestreicher 1796 in Italien gaben, würde die allmälige Aufreibung derselben zur unzweifelhaften Folge haben. Andererseits kann man mit einer an Gewißheit streifenden Wahrscheinlichkeit auf einen hartnäckigen Widerstand Antwerpens rechnen, wenn diese Festung nebst ihrem verschanzten Lager auch nur annähernd die Besatzung hat, welche wir hier voraussetzten. Es ist also darin kein Grund zu einem voreiligen Auftreten gegeben. Und drittens, wenn die Franzosen, indem sie zugleich ein Beobachtungscorps von bedeutender Stärke vor Antwerpen stehen ließen, mit dem Gros der Armee gegen den Rhein vorgingen, würde auch hierin keine unüberwindliche Gefahr für die Preußen liegen, die selbst in der Minderzahl, auf die durch den Strom und seine Festungen und festen Uebergänge starke Rheinlinie gestützt, bei nur einigermaßen geschickter Führung dem Feinde mindestens das Gleichgewicht halten müssen. Und daß sie in der Minderzahl wären, wenn beträchtliche Kräfte gegen Antwerpen zurückblieben, ist überdies noch eine ziemlich gewagte Annahme. Eine zweite Verhaltensregel für die Preußen wäre das Concentrierthalten ihrer Macht beim Vormarsche auf Lüttich, um die Wahrscheinlichkeit des Sieges auf dem Schlachtfelde überall, wo sie mit dem Feinde zusammenstoßen, auf das möglich

höchste Maaß zu steigern. Die in Antwerpen concentrirte Streitmacht darf sich in keinem Falle bloß passiv verhalten. Sie muß in nicht allzulangen Zeitabständen wiederholt große Ausfälle machen. Dies ist das einzige Mittel, den Feind vor dem Plage mit beträchtlichen Kräften festzuhalten, dadurch aber auch abzuhalten, daß er nicht mit seiner Hauptmacht die Maaslinie überschreite, und darauf hinzuwirken, daß er an dieser Linie schwächer sei, als die (preußische) vom Rheine vorrückende Entsatzarmee, daß diese also an der Maas einen ersten Sieg und dann zwischen der Maas und der Schelde einen zweiten gewinne, sollte derselbe überhaupt nöthig sein, um den Entsatz zu vollenden. Oft genug ist der Fall vorgekommen, daß der Führer des Entsatzheeres den Commandanten der zu entsetzenden Festung unterrichtete (oder zu unterrichten trachtete), zu welchem Zeitpunkt das Entsatzheer das feindliche Observationsheer erreicht haben und es angreifen würde, und daß er nun den Commandanten aufforderte, zu demselben Zeitpunkt, an demselben Tage einen großen Ausfall zu machen oder auch einen Tag vor der erwarteten Schlacht zwischen dem Entsatzheer und dem feindlichen Observationsheer. Dies ist eine sehr mißliche Sache. Unter solchen Umständen nimmt die Operation allerdings die Natur eines concentrischen Angriffes an, dessen Characterzeichen es eben ist, daß ein genau abgezirkeltes Zusammenwirken getrennter Heerestheile verlangt wird, welches sich eben nicht leicht erreichen läßt, theils weil unvermuthete Hindernisse den Marsch der einen Abtheilung verzögern, oder auch besondre Umstände ihn beschleunigen können, theils weil Alles verhältnißmäßig weit im Voraus genau disponirt sein und auch darauf gerechnet werden muß, daß alle Nachrichten, Befehle, Berichte von einem Theil der Gesamtarmee zum andern zu den bestimmten Zeitmomenten anlangen. Allenfalls, aber auch nur allenfalls, kann die Sache noch gehen, wenn der Platz, die Belagerungsarmee, die Observationsarmee und die Entsatzarmee sich auf dem Raume weniger Tagemärsche und zwar schon von längerer Hand her dicht zusammengedrängt finden. In unserem Falle ist dies nicht vorauszusetzen, und andererseits ist die Streitmacht, welche wir bei Antwerpen vereinigt annehmen, so groß, daß sie ohne Gefahr sich über Gebühr zu schwächen, mit ihrem permanenten Rückzugspunkt, der Festung und dem Lager dicht im Rücken, wiederholt imposante Ausfälle machen kann. Diesen Vortheil des großen Platzes eben gilt es auszubeuten. Man wird ihn sich recht klar machen, wenn man an die Stelle des Platzes Antwerpen sich bloß das englisch-niederländische Heer im freien Felde denkt, welches nach einer verlorenen Schlacht augenblicklich zurückgehen müßte, nicht so bald wieder einen Haltepunkt fände und deshalb auch nicht in aller kürzester Frist wieder von Neuem auftreten könnte. Unmittelbar nachdem der Entsatz vollbracht wäre, d. h. sobald der Feind Anstalten träte, die Blokade oder Belagerung aufzuheben,

müßte die verfügbare Streitmacht aus Antwerpen vordringen. Sie hätte dabei zweierlei im Auge zu behalten: den Feind nicht zur Ruhe kommen zu lassen, sein Zurückweichen durch wiederholte Ausfälle zu verzögern, und selbst die Verbindung mit der preussischen Entsatzarmee so schnell als möglich herzustellen. Beides läßt sich sehr gut durch dieselbe Operation erreichen. Die englisch-niederländische Armee würde nämlich dem Feinde nun ein starkes Detachement direct im Rücken folgen lassen; mit der Hauptmacht aber so manövriren, daß sie östlich von dem zurückgehenden Feinde zu stehen käme, mit der Intention, je nach der Haltung, welche der Feind zeigt, sich entweder der preussischen Armee zu nähern oder, vor dem weichenden Feinde vorbeigehend (Verfolgung der Russen 1812), sich seiner Spitze seitwärts in den Weg zu legen. Wenn der zweite von uns erwähnte Fall einträte, daß nämlich die Belgier, statt auf Antwerpen beim ersten Angriff der Franzosen von der Südgrenze her sich auf Lüttich zurückzögen, um sofort die Vereinigung mit der preussischen Armee zu suchen; so könnten die Franzosen ganz gleich operiren, wie es oben entwickelt worden ist. Doch wäre dies nicht absolut nöthig. Antwerpen hat nämlich nunmehr eine um Vieles geringere Besatzung als im vorigen Fall; diese ließe sich von einem viel geringeren französischen Beobachtungscorps im Schach halten als die frühere, und die Franzosen könnten nun theils darauf, theils auf den Umstand speculiren, daß die preussische Armee noch nicht völlig gesammelt und schlagfertig sei, um den Belgiern über die Maas hinaus zu folgen und so den Krieg unmittelbar an die Rheinlinie zu tragen. Angenommen, die preussische Armee wäre zu dieser Zeit noch nicht in der vollen Stärke am Rhein versammelt, in welcher sie hier erscheinen soll und kann, so wäre doch ein offensives Vorgehen derselben zur Aufnahme der Belgier rathsam. Abgesehen von dem Eindrucke, welchen immer ein unerwartet erscheinender Gegner hervorzubringen pflegt, wäre es auch gar nicht wahrscheinlich, daß die preussische Armee wenigstens einen großen Einzelschlag gegen die Franzosen trotz ihrer Unvollständigkeit gewänne, weil anzunehmen ist, daß die Franzosen theils um den Belgiern schnell zu folgen und sie leichter aus dem Lande werfen zu können, theils zur Vorsicht gegen die Nahegegend hin in mehreren ziemlich weit getrennten Colonnen vorgingen. Außerdem aber könnte selbst eine Schlappe, so wenig sie zum Anfang der Operationen wünschenswerth ist, den auf Tülich und Cöln nahe gestützten Preußen mindestens keinen erheblichen materiellen Schaden bringen. Es ergibt sich aber hier recht deutlich aus den berührten Umständen für die Preußen die Nothwendigkeit ihre Armee von vornherein auf einen Punkt zu concentriren. Denn die Fälle kann sich jeder leicht denken, in denen es zwar thunlich ist, heute mit 100,000 M., wenn man sie wirklich unter der Hand hat, einen Schlag mit Aussicht auf Erfolg zu thun, aber nicht mehr thunlich in acht Tagen diesen Schlag selbst mit 150,000 M. zu

wagen. Der Concentrirungspunkt ist und bleibt Cöln. Wir brauchen wol nicht erst zu sagen, daß wir nicht darunter verstehen, als ob die ganze preußische Armee in dieser Stadt untergebracht werden sollte; wir haben ja früher schon das Dreieck Aachen, Düsseldorf, Cöln als Concentrirungsgebiet bezeichnet, und daß man auf einen Tagemarsch über seine Grenzen, die Eisenbahnen nord- und südwärts hinaus, so wie rückwärts aufs rechte Rheinufer bis Elberfeld und Siegburg mit den Cantonirungen zurückgehen könne, versteht sich von selbst. Wir sprechen uns nur dagegen aus, daß — nach beliebiger Manier — Preußen z. B. die ersten hunderttausend Mann Feldtruppen, die es an den Rhein bringt, die ganze Linie dieses Stromes entlang von Mainz bis Schenkenschanz vertheile, statt sie auf einem verhältnißmäßig kleinen Gebiete zusammenzuhalten. Falls nun die Preußen und ihre Verbündeten — sofern sie diese haben — den Feldzug nicht von vornherein mit Glück eröffnen, wird endlich der Kampf an die Rheinlinie gespielt werden. Die Umstände, unter denen dies eintreten kann, sind folgende: 1, bei dem von uns angenommenen Bundesverhältniß, nachdem die Franzosen, die alle Angriffe der Preußen an der Maaslinie abgeschlagen, Antwerpen erobert haben; 2, bei demselben Bundesverhältniß, bevor die Franzosen Antwerpen, welches sie vielmehr nur beobachten, erobert haben; 3, wenn Preußen gar keine westlichen Bundesgenossen hat, von vornherein. In allen diesen Fällen wird der Kampf um die Rheinlinie von Seiten der Preußen eine Vertheidigung dieser Stromlinie sein; in allen Fällen muß er offensive Elemente in sich aufnehmen, kann dies aber am besten und unter den günstigsten Verhältnissen in dem zweiten Falle. — Wir wollen uns jetzt unter der Voraussetzung des Kampfes um die Rheinlinie die Preußen an diesem Strome aufgestellt denken.

Die Vertheidigung, welche an einen Strom anknüpft, sich auf ihn stützt, sucht ihre Stärke darin, daß sie mit Sicherheit auf jedem der beiden Stromufer auftreten kann und auf jedem nach Belieben mit ganzer Macht, während der Feind immer zeitweise zu Trennungen seiner Kraft, Theilung derselben auf beide Ufer gezwungen ist. Inwieweit Festungen dieses Spiel begünstigen, haben wir schon einmal die Gelegenheit gehabt, in diesen Blättern zu erläutern. (S. No. 27. Ausblicke auf den Kriegsschauplatz. b.) Was wir eine Gruppe nennen, das bietet sich allerdings an dem preußischen Rheinströme nicht dar. Eigentlich preußische Festungen sind längs der Rheinlinie Coblenz, Cöln, Wesel. Von Cöln als Centrum liegt jeder der beiden andern Plätze gleichweit, ungefähr 12 Meilen oder 4 Tagemärsche entfernt. Mainz würde wahrscheinlich als preußischer Platz behandelt werden können; es ist in gerader Linie $18\frac{1}{2}$ Meilen von Coblenz entfernt. Jülich, Luxemburg (falls dieses, wie anzunehmen, in preußischen Händen bliebe), Saarlouis können nur auf sehr indirecte Weise für die Rheinvertheidigung mitwirken, indem sie den Feind

zwingen, Abtheilungen zu ihrer Beobachtung und theilweise ihrer Blokade zurückzulassen, während er an den Rhein vorgeht. Abstrahiren wir von der Angriffsrichtung auf Mainz, als zu nahe an der südlichen Demarcationslinie des niederrheinischen Kriegstheaters gelegen, so können wir noch drei übrigbleibende französische Angriffslinien nach den drei Festungen Coblenz, Cöln und Wesel bezeichnen. Die Wahrscheinlichkeit ist dafür, wie dies aus früheren Erörterungen hervorgeht, daß die Franzosen die Angriffsrichtung auf Cöln nehmen. Deshalb wird es auch zweckmäßig sein, Cöln zum Hauptconcentrirungspunkt für die preussische Armee zu wählen. Die meisten würden allerdings, wie wir glauben, Coblenz vorziehen und zwar aus dem Grunde, weil auf dieses oder auf seine Nähe die südlichste Angriffsrichtung der Franzosen fällt und weil bei jeder nördlicheren, welche sie einschlagen, die preussische Armee sich mit der verhältnißmäßig größten Leichtigkeit auf ihre Verbindung stützen könnte. In dessen ist dies in unserm Falle von wenig entscheidender Kraft, da das Gewinnen der feindlichen Verbindung hier erst würde in Betracht gezogen werden können, wenn die preussische Armee einige Erfolge auf dem Schlachtfelde gewonnen und damit das Stärkeverhältniß zu ihren Gunsten umgewandelt hätte. Weit entscheidender ist für uns die vielfache Eisenbahnverbindung, welche Cöln im Rücken hat, und die Hilfsmittel, welche es dadurch, so wie als große Stadt für die ausgiebige Verpflegung einer großen Armee, folglich für die Möglichkeit bietet, diese längere Zeit unbeirrt concentrirt zu halten. Aus diesen Gründen haben wir auch nie den Vorschlag Willifens begreifen können, welcher für eine rheinpreussische Festungsgruppe die Gegend von Trier will. Geleitet haben ihn dabei die Rücksichten auf die Flankenstellung gegen jede nördlichere Operationslinie der Franzosen und auf die Confluenz von Saar und Mosel, welche für die taktische Anordnung allerdings Vortheile bietet. Aber eine der Hauptbedingungen für das wirksame Spiel einer Festungsgruppe — man könnte sie geradezu Vorbedingung nennen, ohne welche nichts erreicht werden kann, — ist eben die Möglichkeit des Zusammenhaltens großer Massen auf geringem Raum, und diese Vorbedingung wird nur durch Reichthum des Ortes und der Gegend und zahlreiche Communicationen derselben mit den Punkten, wo die Hilfsquellen der Ernährung liegen, erfüllt. Freilich lag zur Zeit als Willifens seinen Vorschlag machte, das ganze Eisenbahnsystem noch in den Windeln und die Rücksichtnahme auf die Eisenbahnen existirte somit kaum für ihn. Cöln empfiehlt sich uns außer Allem, was wir sonst erwähnten, nun auch noch dadurch, daß es der mittlere Platz an der preussischen Rheinlinie ist. Unter diesen Umständen liegt die Frage nicht entfernt, ob man sich nicht in der Gegend von Köln wenigstens einigermaßen die Vortheile eines Gruppensystems verschaffen könne? Diese Frage scheint uns nicht absolut verneint werden zu müssen. Durch eine Befestigung von Bonn und Siegburg

mit provisorischen Werken z. B. gewinnt man noch zwei Punkte, darunter einen gesicherten Rheinübergang mehr und die Gruppe, in sich ziemlich gut geschlossen, rückt nun um einen starken Tagemarsch näher gegen Coblenz heran, so daß die Strecke zwischen Cöln und Coblenz, auf welcher der Feind Uebergänge suchen könnte, zu seinen Ungunsten, wie man sich ausdrücken kann, verkürzt wird. Zur Verstärkung der Gruppe würde es dann nicht wenig beitragen, wenn man in den Gegenden von Rodenkirchen, Weseling und Hersel, an den Punkten nämlich, wo der Feind durch Rheinübergänge in die Gruppe einzudringen vorzugsweise suchen würde, provisorische Forts anlegen wollte, zunächst am rechten Ufer; dort aber, wo das Terrain und das nothwendige Uebergangsmaterial eine Verbindung mit dem linken Ufer nicht allzuunbequem machen, an denselben Punkten auch am linken Ufer. Die Manöver aus und in dieser Festungsgruppe für die preußische Armee ergeben sich nach dem früher Gesagten leicht. Die preußische Armee, welche bei Cöln einen unter allen Umständen sichern Uebergang hat, während den Franzosen ein Uebergang durch die genannten provisorischen Werke in der Nähe des Places im höchsten Grade erschwert ist, kann zuerst den Beginn eines Ueberganges stören und verzögern und dann, während die Franzosen in demselben begriffen sind, mit ihrer Hauptmacht auf einem oder dem andern Ufer gegen einen Theil der französischen Hauptmacht bis auf einen Tagemarsch südlich Bonn oder zwei Tagemarsche südlich Cöln hinauf auftreten. Daß wir auf die Seite südlich Cölns den Hauptnachdruck legen, ergibt sich für denjenigen, der dem Gange unserer Erörterung mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, mit Nothwendigkeit. Möge sich übrigens der Leser das ganze System der Möglichkeiten bei dem Kampfe um diese Festungsgruppe in einzelnen Fällen vorstellen, er wird immer finden, daß es des höchsten Ungeschickes von Seiten der Preußen bedürfte, wenn sie sich von den Franzosen schlagen ließen und nicht verstanden, hier oder dort gegen den Feind die Uebermacht zu entfalten. Aber, wenn nun die Franzosen an irgend einem Punkte unterhalb oder oberhalb Cölns und in einigermaßen weiter Entfernung von diesem Place über den Rhein gegangen, sich um Cöln und die dortstehende preußische Armee gar nicht kümmerten und ruhig an die Weser marschirten? Nun, dann braucht ihnen der preußische Heerführer nur einige Tagemarsche zu folgen und ihre einzelnen Colonnen, die Nachhut anzugreifen, er wird jedenfalls hierdurch diesen Vormarsch alsbald zum Stehen bringen; und wenn er die nothwendige Energie besitzt, um mit voller Einsicht immer nur Cöln oder die Gruppe von Cöln, falls er geschlagen werden sollte, als seinen Rückzugspunkt anzusehen, nicht etwa darauf denkt, sich den Rückzug auf Berlin zu salviren, nicht sagt: ich bin umgangen, folglich muß ich zurück, (auf die Weser- und Elblinie nämlich): so unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, daß die Franzosen von ihrem Marsche an die Weser zurück an den

Rhein müssen und sich dort so lange aufzuhalten gezwungen sind, bis sie das preußische Heer entschieden, womöglich ein paar Mal, am Rheine geschlagen haben, welchem Mißgeschick aber, wie gesagt, dieses Heer hier mit einiger Gewandtheit immer aus dem Wege gehen kann. Wir lieben es nicht, immer eine Menge neuer Arbeiten zu empfehlen und für nothwendig zu erklären, um diesen oder jenen Terrainabschnitt zu sichern. Aber wir glauben, daß unsere Leser wol wissen werden, einen Unterschied zu machen zwischen einem Befestigungsvorschlag, der sich auf ein engbegrenztes Terrain, wie die Festungsgruppe von Cöln, beschränkt, auf ein Terrain überdies, in welchem ein großes Heer concentrirt werden soll, welches möglicherweise viel Zeit zu warten und dann auch viel Leute zum Arbeiten hat, und andern Vorschlägen, welche etwa die Befestigung der ganzen Rheinlinie von Wesel bis zur Schenkenschans oder des Schwarzwaldes und ähnlicher Gegenden umfassen. Diese letztern Vorschläge stehn dem unsern diametral entgegen: sie führen zu einem Cordonsystem, der unsere zu einem System, welches der Concentrirung der Streitkräfte die Befestigungen lediglich dienstbar und behilflich macht; jene wollen mit den todten Streitkräften rechnen; wir lediglich mit den gehörig ausgerüsteten — auch im Ganzen gehörig ausgerüsteten, — lebendigen Streitkräften. Einmal vom Rheine siegreich vertrieben, würde eine preußische Armee, wie aus unserer Darstellung der Zubereitung des östlichen Theiles vom nieder-rheinischen Kriegstheater hervorgeht, wol schwerlich auch nur an der Weserlinie Halt machen können. Höchstens fände sie hier einen kleinen Ruhehalt und die Möglichkeit sich zu sammeln, um jezt den Kampf an die Elbline zurückzutragen und dort von Neuem aufzunehmen. Wir sind also am Schlusse unserer Studien gediehen; wir sind überzeugt, daß dieselben, beachtet, nützlich werden können. Wir haben unsere Ansichten nirgends verklausulirt, obgleich wir überzeugt sind, daß in nicht zu langer Zeit ihre Richtigkeit der practischen Probe unterworfen werden wird trotz der maroccanischen, chinesischen und andern — übrigens sehr systematischen Diverstonen. Wir wissen, daß Ansicht und Ausführung zweierlei sind, wissen aber auch, daß die gute Ausführung zur Grundlage die rechte Ansicht hat, ohne welche Alles verkehrt und erfolglos sein muß.

Wilhelm Rüstow.